

Die Libyen-Kritiker müssen sich gedulden

Der Bericht der Geschäftsprüfungskommission zur Libyen-Affäre verspätet sich. Dies, um auch die jüngsten Ereignisse zu würdigen.

Von Jürg Auf der Maur

Bern. – Der Fall wird je länger, je komplizierter: Die Subkommission der ständerätlichen Geschäftsprüfungskommission (GPK), die sich mit der ganzen Affäre um die Geiselnahme in Libyen und das Verhalten des Bundesrates, aber auch des Kantons Genf beschäftigten muss, kann sich über mangelnde Arbeit nicht beklagen. Das hat jetzt Konsequenzen. Eigentlich war geplant, den Bericht, auf den die ganze Schweiz wartet, noch diesen August veröffentlichen zu können.

Die Liste der Aspekte wird immer länger

Daraus wird nun definitiv nichts, wie FDP-Ständerat Peter Briner (Schaffhausen) bestätigt. «Es wird März 2011, bis wir den Bericht vorlegen können», sagt Briner. Gründe für diese Verspätung gibt es viele: Die ganze Untersuchung, so Briner, werde immer komplexer und die Liste der Aspekte, welche in die Untersuchung einfließen müssen, immer länger.

Jüngstes Beispiel ist der Wirbel rund um die vom Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) erwogenen Armee-Sondereinsätze zur Befreiung der Schweizer Geiseln aus Libyen. Aber auch andere Indiskretionen aus dem Regierungsgremium rund um die Libyen-Affäre erschweren die Arbeit der Kommission. Weiter wird der Kreis jener Personen, die von der Kommissi-

on zu Befragungen eingeladen werden, immer grösser.

Damit bleibt der Druck auf den Bundesrat wegen der Libyen-Affäre bis weit ins Wahljahr 2011 hinein gross. Die Wahrscheinlichkeit, dass es zu neuen Indiskretionen kommt, ist gross, diese Meinung ist auch im Parlament verbreitet. Parlamentarier empfehlen dem Bundesrat deshalb den Schritt nach vorn. Staats- und Sicherheitspolitiker fordern, dass Bundespräsidentin Doris Leuthard an die Öffentlichkeit treten und von sich aus darstellen soll, was alles noch auf die Stimmbürger zukommen wird.

Das sieht Christa Markwalder (FDP, Bern) als Präsidentin der Aussenpolitischen Kommission des Nationalrates anders. «Die Kommission soll sich so viel Zeit nehmen wie nötig.» Es sei wichtig, dass nun alles seriös aufgearbeitet werde. Insgesamt, findet Markwalder, habe die Krise zwar zwei Jahre gedauert, die Schweiz habe diese aber vergleichsweise gut abschliessen können.

Alle gegen Calmy-Rey

Sicher ist: Auch Aussenministerin Micheline Calmy-Rey wird unter Druck bleiben. Mittlerweile sei die Stimmung im Bundesrat mit 6:1 klar gegen sie und ihre Sololäufe, heisst es aus bundesratsnahen Kreisen. Die SVP hat Calmy-Rey jedenfalls bereits Anfang Woche zum Rücktritt aufgefordert, und im Parlament gehen derzeit viel davon aus, dass sie 2011 die Wiederwahl nicht mehr schafft.

Auch davon will Markwalder nichts wissen: «Rücktrittsforderungen sind unnötig.» Und FDP-Parteipräsident Fulvio Pelli meint: «Es gibt zu viele Sololäufe und institutionelle Probleme, indem die Parteien ihre Bundesräte zunehmend als Schutzschilder

gebrauchen.» Rücktrittsforderungen der SVP könne er aber nicht mehr ernst nehmen: «Wir müssen die Probleme lösen, und deshalb müssen wir diskutieren.»

Akte von Muralt geht wieder auf

Schon jetzt ist aber klar, dass der GPK-Bericht sich auch Themen annehmen wird, bei denen Calmy-Rey eine zentrale Rolle spielte und die schon fast in Vergessenheit geraten sind. Konkret geht es etwa um die Pensionierung oder die Abberufung des ehemaligen Botschafters in Tripolis. Bis heute ist nämlich nicht klar, weshalb Botschafter Daniel von Muralt seinen Posten ausgerechnet dann verliess, als die Krise sich dem Höhepunkt näherte.

Auf eine Frage des Zuger CVP-Nationalrates Gerhard Pfister blieb Calmy-Rey im September 2009 wortkarg und führte aus, von Muralt sei pensioniert worden. Schon damals machten aber Vermutungen die Runde, von Muralt habe sich wegen tief greifender Differenzen über die in der Libyen-Affäre eingeschlagene Strategie mit seiner Chefin überworfen. Jetzt, vor dem Hintergrund der militärischen Befreiungspläne, ergeben sich neue Fragen. Möglich, dass von Muralt nicht einverstanden war, dass sogar der Einsatz einer Kommandoeinheit geprüft wurde.

Die GPK des Ständerats wird deshalb auch dieser Frage vertieft nachgehen. «Wir werden uns auch mit personellen Fragen zu beschäftigen haben», sagt Peter Briner als Präsident der Untersuchungskommission und gibt sich zurückhaltend. Er bestätigt aber gleichzeitig, dass auch die Umstände um den Wechsel an der Spitze des diplomatischen Korps in Libyen einer Klärung bedürfen.



Ab in die Sommerferien

Kurz nach Sonnenaufgang machten sich gestern Sennen, Bauern und der Nachwuchs in Toggenburg auf den Weg, um rund 700 Tiere auf die Sommerweiden zu führen. Auf der grössten Alp in der Ostschweiz, der Sellamatt, werden es sich die Vierbeiner in den nächsten Wochen gut gehen lassen.

Bilder Regina Kühne/Keystone

SONNTAGSKOLUMNE

Wenn der Arzt Ruhe verschreibt



Von Niklaus Brantschen*

«Wenn ich Arzt wäre und man mich fragte: Was rätst du? – Ich würde antworten: Schaffe Stille.» Dieses Wort des dänischen Philosophen Sören Kierkegaard gibt zu denken. Oder zumindest zu reden. Über Stille, Ruhe und Sammlung wird in der Tat viel gesprochen und geschrieben. Stille, oder das Fehlen der Stille, ist zum Thema geworden. Der Lärm ist gross. Einem Teppich gleich breitet er sich über die Siedlungsgebiete aus, belastet Mensch und Tier und gefährdet ihre Gesundheit. Körper und Seele reagieren auf den Stress durch zu viel Lärm: Erhöhter Blutdruck, Herzinfarkt, Magen-geschwüre, Schlafstörungen und Depressionen sind nur einige der möglichen Folgen. Technische

Massnahmen wie Lärmschutzwände und Flüsterbeläge hinken um Jahre hinter den Lärmschutzverordnungen her. Es ist zu einem Politikum, zu einer gesellschaftlichen Aufgabe geworden, nicht nur entschieden und nachhaltig gegen Luft-, Licht- und andere Umweltverschmutzung zu kämpfen, sondern auch gegen Lärm und für mehr Stille.

Dabei tut sich einiges. Man denke an die Schilder, welche zum Schweigen und zur Stille auffordern. Wir finden sie an Kirchentüren, in bestimmten Eisenbahn-Waggons oder in Krankenhäusern. Die Botschaft ist unmissverständlich, die Zeichen sprechen für sich: Ein Handy, mit einem Rotstift durchgestrichen, ein geschlossener Mund mit dem warnenden Zeigefinger davor oder ein kurzes Wort mit Ausrufezeichen – Psst!

Ruhezonen und Orte der Stille entsprechen offenbar einem Bedürfnis. Bedeutet aber, so dürfen wir fragen, die Abwesenheit von Worten schon Schweigen und Stille? Ein Zaun um den Garten

garantiert noch nicht gutes Gemüse. Es braucht das Pflanzen und die Pflege. So ist es auch mit der Stille. Den Lärm fernhalten und ihn wo nur möglich vermeiden, ist notwendig, genügt aber nicht. Es braucht nichts weniger als eine Kultur der Stille. Es braucht Zeiten der Brache, wobei «Brachzeiten» ganz unterschiedlich gebraucht werden.

Handbücher für Arbeitsgestaltung unterscheiden beim Einsatz von Instrumenten zwischen Hauptnutzung, Nebennutzung und Brachzeiten. Am Beispiel eines Besens erläutert: Nebennutzung meint die Zeit, in der der Besen in Position gebracht wird. Die Zeit, die ein Besen mit Kehren bringt, ist die Hauptnutzung. Und wenn er in der Ecke steht, geniesst er Brachzeit. Es versteht sich, dass Betriebe möglichst vermeiden, ihre Maschinen brach liegen zu lassen. Doch wie ist es, wenn das Arbeitsinstrument ein organisches Ganzes ist wie ein Acker oder ein lebendiges Wesen wie der Mensch? Was dann? Die Bauern des Mittelalters wussten, was zu tun war. Sie erfanden, inspiriert durch die

Bibel, das Brachjahr. Und was den Menschen betrifft, so verschreiben kluge Ärzte gehetzten Patienten Ruhe statt Pillen.

Ruhe heilt. In der Ruhe können die Selbstregulations- und Selbstheilungskräfte ihre lebenserhaltende Wirkung entfalten. Achtsamer Umgang mit uns selbst vorausgesetzt, können wir auch ohne Arzt zu dieser Einsicht kommen. Wenn wir müde oder krank sind, haben wir ein erhöhtes Ruhe- und Schlafbedürfnis, aber kaum richtigen Appetit. Wir möchten uns hinlegen und weniger essen, um dem Körper die Arbeit der Verdauung zu ersparen. Kurz: Wir möchten unsere Ruhe haben.

Vorbeugen ist besser als heilen. Darum: Machen Sie Pause, bevor Sie reif sind für die Insel. Es muss übrigens nicht eine Insel sein. Berge tun es auch. Sie sind, wie Goethe meinte, «stille Meister und schaffen schweigsame Schüler».

Niklaus Brantschen, Jesuit und Zen-Meister, wohnt und wirkt im Lassalle-Haus Bad Schönbühl in Edlibach (Zug).

Offenere Schweiz gefordert

Bern. – Gegen 5000 Personen haben gestern in Bern friedlich gegen Rassismus und Ausgrenzung demonstriert. Die Kundgebungsteilnehmer forderten eine offenere und solidarischere Schweiz, die nicht unter dem Vorwand der Missbrauchsbekämpfung Grundrechte ausheble.

Die Bekämpfung des Asylmissbrauchs habe dazu geführt, dass immer mehr Asylsuchende illegalisiert würden und in einem menschenunwürdigen Nothilfesystem leben müssten, schrieb die Organisation Solidarité sans frontières, die zur Kundgebung aufgerufen hatte, in einer Mitteilung. Verschiedene Rednerinnen und Redner wandten sich insbesondere gegen die Ausschaffungsinitiative und den Gegenvorschlag. (sda)

Winkelried-Denkmal versprayed

Sempach. – Unbekannte haben gestern in den frühen Morgenstunden das Winkelried-Denkmal auf dem Schlachtfeld in Sempach (Luzern) mit roter Farbe versprayed. «No Nazis» lautete der Schriftzug. Es handelt sich offensichtlich um einen Protest gegen Rechtsradikale. Die so genannte Schlachtjahrzeit in Sempach – in Erinnerung an die Schlacht von 1386 gegen die Habsburger – findet jeweils am letzten Juni-Samstag statt und sorgt immer wieder für Schlagzeilen. (sda)